

Tempelbergs darstellt, wird schließlich in der Taufe und der Eucharistie rituell oder sakramental wiederholt. So wird auch durch die umfassende Arbeit Guldans deutlich gemacht, daß das Christentum mit dem antithetischen Bild Eva-Maria nicht nur die jüdisch-orientalische Religiosität übernimmt und sublimiert, sondern daß in den biblischen Vorstellungen ein Archetypus lebendig ist, der das menschliche Dasein schlechthin prägt. Die Antithese Eva-Maria ist also keine konfessionelle Allegorie, kein erdachtes oder gemachtes Gebilde, sondern ein Urbild oder ein Sakrament – ein Geheimnis des Lebens selbst. *H. Schade SJ*

ROSENBERG, Alfons: *Engel und Dämonen. Gestaltwandel eines Urbildes*. München: Prestel 1967. 334 S., 100 Abb. Lw. 38,-.

In einer Zeit, in der das Wissen um die geistigen und religiösen Kräfte soweit abhanden gekommen ist, daß man Engel selbst zu Türklinken unserer Kirchen degradieren konnte, bietet dieses Buch eine besondere Hilfe. Sicher hat die moderne Wissenschaft in allen ihren Zweigen, in Religionsgeschichte, Psychologie, Archäologie und Kunstgeschichte Bild und Wesen dieser Motive gut erforscht, aber eine zusammenfassende Schau dieser Ergebnisse und Einsichten liegt nicht vor. Der Verf. hat – ohne wissenschaftliche Ambitionen und eine vollständige Bibliographie – die Einsichten der Einzelwissenschaften mit einem außerordentlichen Takt und mit einer bemerkenswerten Sensibilität für das Religiöse verarbeitet und dargestellt. Rosenberg

beginnt mit den Erfahrungen der Welt des alten Orient und der Griechen und führt uns weiter durch die Geisterwelt des Alten und Neuen Bundes, wobei er jeweils die bedeutendsten Einzelgestalten und besondere Gruppen von Engeln charakterisiert. Dabei werden die Engel der Geheimen Offenbarung und des Endgerichts besonders erfaßt. Es folgt eine Übersicht über den Gestaltwandel der Engel in der abendländischen Kunst. Schließlich besitzt der Verf. den Mut, das Engel- und Dämonenthema bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein weiterzuverfolgen. Dabei werden die theologischen Quellen ebenso zum Sprechen gebracht wie die Kunstwerke und die Dichtung. Diskrete Kritik und geistesgeschichtliche Perspektiven geben dem unerschöpflichen Thema Ordnung und Aufbau. Sicher hätte man gern Rosenbergs Urteil über die Engel und Dämonen von Salvador Dali oder die Cherubim von Ernst Fuchs erfahren, aber auch ohne diese Künstler ist das Werk schon stattlich genug geworden. Bemerkenswert sind die sprachliche Gestalt des Buches und die Souveränität, mit der Rosenberg darstellt, fortläßt, zusammenfaßt, ausführt und andeutet.

Dieses Buch, das sowohl dem Theologen wie dem Kunsthistoriker zu empfehlen ist, wird auch die Laien und die Jugend bereichern. In unserer übelbeaumundeten „säkularisierten Welt“ hat das Werk eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Man liest es mit großer Dankbarkeit gegen Verf. und Verlag, die – weitab von allen konfessionellen Kontroversen – der geistigen Welt eine solche Arbeit gewidmet haben. *H. Schade SJ*

Soziologie

TRÖGER, Walter: *Elitenbildung. Überlegungen zur Schulreform in der demokratischen Gesellschaft*. München: Reinhardt 1968. 417 S. Lw. 27,-.

Diese umfassende, gelehrte und ausführlich belegte Arbeit – sie ist weithin identisch mit der von der philosophischen Fakultät der Universität in München angenommenen Ha-

bilitationsschrift des Verf. – behandelt ein gerade in der Massengesellschaft aktuelles Thema, dem zugleich ein großes Unbehagen begegnet: die Elitenbildung. Um dem Vorwurf zu entgehen, willkürlich oder mit einem Apriori an den Gegenstand herangetreten zu sein, entfaltet Tröger nicht nur subtil die Begriffe, greift er nicht nur soziologische Analy-

sen auf, die die Funktion der Elite bestimmen (Dreizel, Dahrendorf, Bottomore), sondern sucht er sich in Auseinandersetzung mit den Beispielen aus der Geschichte der Erziehung (etwa den Konzeptionen von G. Kerschesteiner und Fr. W. Foerster, der Jugendbewegung, der Erwachsenenbildung, den Landerziehungsheimen) einen Standort zu verschaffen, der ihn zu pädagogischer Weisung für die heutige Schulreform befähigt. Auch hierbei strebt er eine Vollständigkeit in der Behandlung des Themas an, die den verschiedenen Bildungswegen nicht weniger gerecht zu werden versucht wie den außerschulischen Möglichkeiten. Daß endlich noch das schwierige Problem der Begabungsreserven und bildungsökonomische Überlegungen besprochen werden, deutet an, daß auch hier die pädagogische Konklusion bis in ihre letzten Details verfolgt wird.

Fraglich bleibt, ob sich z.B. die aus der Soziologie gewonnenen Einsichten so schnell in pädagogische Imperative (92 ff.) umsetzen lassen. Fachsoziologen wären sicher zurückhaltender als der an Erkenntnissen der Soziologie interessierte, pädagogisch orientierte Verf. Ohne in der Begeisterung für sein Thema die Elite zu ideologisieren und ohne sich dem Unbehagen an der Elite zu überantworten, legt Tröger nüchtern und belesen seinen Standpunkt dar: „Wenn Verantwortung heute auf alle Stufen und Abteilungen des sozialen Systems verteilt ist, so muß sich auch die Erziehung zur Verantwortung auf diese Verteilung einstellen; sie muß mehr eine Elitenbildung sein als Elitebildung ... Jedenfalls muß im Übergang zur „Massendemokratie“ die Bildung der Masse ein entscheidendes Anliegen werden; und nur wenn sie, statt esoterische Vervollkommenung zu suchen, mit dieser eng verbunden, ja im Ansatz mit ihr identisch ist, kann die Elitenbildung der Herausforderung unserer Zeit gerecht werden“ (122–123).

Im ganzen muß gesagt werden: Selbst wenn die Fülle des Dargelegten zuweilen verwirrt und wenn manche Hinweise zur Reform des Schulwesens sich als unrealisierbar erweisen, bleibt das Buch eine Fundgrube für

jeden, der sich in Zukunft mit dem Problem der Elitenbildung beschäftigen wird.

R. Bleistein SJ

Die Familie als Sozialisationsfaktor. Hrsg. v. G. WURZBACHER. Stuttgart: Enke 1968. XII, 403 S. Lw. 47,-.

Der 3. Band der umfassenden Studie über das Thema „der Mensch als soziales und personales Wesen“ beschäftigt sich unter verschiedenen Aspekten mit der Institution Familie, deren Funktionstüchtigkeit sich in den Nachkriegswirren wie in der heutigen Wohlstandsgesellschaft erwies. Nach einem grundlegenden Überblick über „das Verhältnis von Familie und öffentlichem Raum“ (Wurzbacher, Kipp) wird das Problem der Sozialisation der jungen Generation in der Freizeit (Siebert van Hessen), in der Schule (Lemberg, Klaus-Roeder), im Beruf (Scharmann) und in der Kirche (Wössner) betrachtet. Grenzprobleme wie die Stellung des älteren Menschen in der Familie (Lehr, Thomae) und der Jugendkriminalität (Würtenberger) ergänzen das Gesamtbild ebenso wie die neuartige Betrachtung der schichtspezifischen Elterneinflüsse (Neidhart).

Bedenkenswert scheinen mir u. a. folgende Erkenntnisse: Entgegen der klassischen Theorie vom Funktionsverlust der heutigen Familie wird aufgezeigt, daß diese Theorie nicht besonders hilfreich ist, weil die nach außen verlagerten Funktionen der Familie durch eine innerfamiliäre Verarbeitung ergänzt werden. Deshalb sollte man treffender von „Funktionsteilung“ bzw. „Funktionswandel“ sprechen (Wurzbacher, Kipp: 47 f.). – Neidhart deckt gerade bei den schichtspezifischen Einflüssen des Elternhauses auf, daß diese unsere Gesellschaft durch die Verteilung von Prestige, Macht und Einkommen und anderen Gratifikationen jene Unterschichten und deren Verhalten produziert, die sie selbst wiederum bedauert (178). – Über den Einfluß der Konfessionen auf die Bildung der sozio-kulturellen Persönlichkeit besaß man bisher nur vage Ahnungen. Wössner bringt den Beweis, daß die verschiedenen kirchlich definierten Wert-